

H. Prof. Karl Scheit
I., Raasdorfstr 19
Nachrichten vom

Wien, im Jänner 1951

Bund der Gitarristen Österreichs

Schriftleiter: Franz Harrer, Wien.

Am Samstag, den 27. Jänner 1951,
veranstalten wir in unserem Heim, Wien, I., Tuchlauben 11/II
um 19¹⁵ Uhr einen

Spielabend

zu dem wir unsere Mitglieder und Freunde herzlichst einladen.

An unsere Freunde zur Jahreswende!

Wieder liegt ein Jahr reich an Arbeit und Erfolg hinter uns. Unser Bund ist gewachsen und hat neue Freunde gewonnen. Unser Anliegen, gute Gitarremusik einem weiteren Kreis bekanntzumachen, hat Verständnis und dankenswerte Unterstützung gefunden.

Auch für das neue Jahr ist unser Vorsatz, musikfreudige Menschen in unserem Kreis aufzunehmen und ihnen eine Pflegestätte guter Musik zu bieten, der gleiche geblieben. Jeder ist willkommen, der, gleich uns, die Gitarremusik pflegen und im Freundeskreis Anregung und Förderung erhalten will.

Wir können nur die Bitte wiederholen, unserem Bund kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen und unserem Streben tätiges Verständnis entgegenzubringen.

Die besten Wünsche für das neue Jahr begleiten alle Freunde unseres Bundes.

Bund der Gitarristen Österreichs, Sitz Wien I., Tuchlauben 11/II

ÜBUNGSABENDE UND SPRECHSTUNDEN:

*Jeden Donnerstag ab 19 Uhr. Mitgliedsbeitrag S 18— pro Jahr
Postsparkassen-Konto Nr. 148.111*

*Übungsabende und Spielabende für Mitglieder frei zugänglich und
Nachrichtenblatt kostenlos*

Von Nichtmitgliedern Regiebeitrag erwünscht

Heinrich Albert

Von einem Freunde

Anfang November 1919 war der Musikvereinssaal in Innsbruck ausverkauft. Es konzertierte der Kammervirtuose Heinrich Albert aus München. Ein erstauntes Publikum hörte zum erstenmal eine unbekannte, technisch vollendete Musik auf der Gitarre. In der Presse gab es nur eine Stimme: Albert sei der beste Gitarrespieler, der bisher in Innsbruck zu hören war. Nach diesem Erfolg kam Heinrich Albert jedes Jahr wieder in die Stadt am Inn. Er war bekannt geworden und galt in Innsbruck als lieber Gast. Nagelanschlag, neue Münchner Gitarren, Albert'sche und Sor'sche Gittaremusik, dazu ein eigener „Innsbrucker Marsch“ von Albert, das war große Mode in der Innsbrucker Gitarristengemeinde geworden.

Heinrich Albert warb durch seine Konzerte für das künstlerische Gitarrespiel. Später freilich zwang das Auftreten der spanischen Gitarrevirtuosen Llobet und Segovia den Münchner Meister etwas in den Hintergrund zu treten. Es besteht aber kein Zweifel, daß Albert für seine Zeit der größte deutsche Gitarrist gewesen ist. Er schuf das Münchner Gitarrequartett und die Münchner Kammermusikvereinigung. Die als erste im Konzertsaal erschienene Quintbaßgitarre wurde nach Angabe Alberts von Halbmayr in München gebaut. (Sie hatte, wenn auch Albert unbekannt, schon Vorläuferinnen in den Instrumenten des Ortner-Lehrers Götz in Innsbruck und des A. Cottin in Paris, die beide schon um 1900 gebaut wurden.)

Insbesondere aber sein Lehrwerk „Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels“ fand weiteste Verbreitung. Diese Schule wett-eiferte in ihrer Art und nach großen Vorbildern der Geigen- und Klavierschulen mit der Scherrerschen Lautenschule. Sie war zweifellos umfassender im theoretischen, praktischen und pädagogischen Aufbau und bot überdies eine Literaturangabe, die zu jener Zeit als erschöpfend und meistergiltig bezeichnet werden konnte. Wieviele hundert Schüler und Schülerinnen für das Solospiel und die Liedbegleitung, wieviel Gitarrelehrer und konzertierende Gitarresolisten sind im Verlauf von rund fünfzig Jahren aus der Schule des Lehrers Albert hervorgegangen? Ich nenne von den letzteren nur drei: Fritz Mühlhölzl, Dr. Anton Mittermayr und Simon Schneider, alle Münchner.

Darüber hinaus gab Albert alte Duos, Trios, Quartette und Quintette mit Flöte, Geige, Bratsche, Cello und Klavier neu heraus. Zudem schrieb er selbst Gitarreduos, Trios und Quartette und bereicherte so die Literatur für die Gitarre in erheblichem Maße. Wohl blieb ihm auf dem Gebiet der Komposition die höchste Vollendung und unbestrittene Größe versagt; er hat aber dennoch Musikstücke geschaffen, die ihrer gewinnenden Art wegen noch heute gerne gespielt werden.

Heinrich Albert studierte in Würzburg am Konservatorium Geige, Klavier und Waldhorn und wirkte im Münchner Symphonieorchester unter Ferd. Löwe als Waldhornist. Schon mit 24 Jahren beschäftigte er sich mit der Gitarre und blieb ihr bis zu seiner Erkrankung im Dezember 1948, also 55 Jahre lang, treu. Er spielte als Gitarrist auch an den drei königlichen Theatern in München.

Heinrich Albert war ein freundlicher, geselliger Mensch, besonders jenen gegenüber, die sich empfänglich für seine Musikbegeisterung zeigten. Er wäre im Juli 1950 achtzig Jahre alt geworden. Er unterrichtete, spielte im Radio, komponierte und schrieb an seinen Lebenserinnerungen bis in seine letzten Jahre und vollendete so ein erfolgreich und ereignisreiches Leben. Alle Gitarrefreunde sehen in ihm einen großen Lehrer; sie werden diesen bewundernswerten Vollblutmusiker nie vergessen.

Lois Köll

Die Gitarre in der Hälfte des 20. Jahrhunderts

von Dr. Karl Prusik

Atombomben und Düsenflugzeuge, Weltraumraketen, Fernsehen und Fernhören — was soll da noch so ein Ding wie die Gitarre, das schon auf den Bildwerken des alten Aegyptens zu sehen ist und dessen Name aus dem klassischen Zeitalter der Hellenen stammt?

Ist ein Musikinstrument, das nur sechs Saiten hat, die nicht einmal gleichmäßig gestimmt sind wie bei den Geigen, und das noch unendlich zart im Ton ist, nicht altmodisch geworden neben Orgelriesen, Flügeln mit Donnerton und elektrischen Musikinstrumenten?

So könnte vielleicht jemand, der nur nach dem Anschein und nicht nach dem wesentlichen Inhalt der Dinge zu urteilen vermag, bei der Vor- und Rückschau an der Schwelle der zweiten Jahrhunderthälfte fragen.

Die richtige Antwort aber gibt immer nur das Leben in seiner ewigen Gegenwart. Wer in die strahlenden Augen junger Menschen von heute gesehen hat, wenn ihnen der vollerschlossene Zauber der Klangschönheit der Gitarre und der Meisterwerke ihrer Klassiker dargeboten wurde, der kann nur beruhigt sagen: Ein Instrument und eine Kunst, die das in einer Zeit vermögen, in der die Menschen daheim und auf der Straße, in Kinos und Gaststätten mit Musik aller Art und oft geradezu gewalttätig überschüttet werden, muß über ganz besondere Werte verfügen und über seine Zukunft braucht man sich keine Sorgen zu machen.

Doch sind der bestrickende Klangreiz einer gut gespielten Gitarre und die Schönheit vieler für sie geschriebenen Kompositionen nicht die einzigen Werte, die unser Instrument so lebensstark machen. Der Gitarre geringes Gewicht und ihr bescheidener Raumbedarf geben ihr bedeutende Vorteile gegenüber den Tasteninstrumenten. Während letztere entweder überhaupt ortsgebunden sind oder nur mit großer Mühe befördert werden können, sind der Gitarre kaum irgendwelche Schranken gesetzt. Ob im Konzertsaal, auf der Theaterbühne oder nur im eigenen Heim, im Schrebergartenhäuschen oder in der Almhütte, in Feld und Wald: überall findet die Gitarre ihr Plätzchen und überall klingt sie gut.

Wohl ist ihr Tonumfang geringer als der der großen Tasteninstrumente und ihre kontrapunktischen Möglichkeiten sind beschränkter, aber es ist erstaunlich, wie sehr beim Gitarrespiel die Wirksamkeit

der umfangreichen Mechanismen der Tasteninstrumente wettgemacht, ja in mancher Beziehung übertroffen werden kann. So macht z. B. der weitgehende Einfluß, den der Spieler auf die Tonbildung hat, die Gitarre den Tasteninstrumenten im Ausdrucksspiel überlegen.

Was aber die elektrische Musik betrifft? Gerade von da könnte der Gitarre unerwartet Heil erwachsen. Durch die Möglichkeit, ihren Ton elektrisch zu verstärken, stehen ihr nun auch Kirchen und größte Konzertsäle und auch die Möglichkeit offen, als Konzertinstrument vom großen Orchester begleitet zu werden. Es muß aber gesagt werden, daß von den hier bekannt gewordenen Verstärkern, die den Ton vom Körper der Gitarre abnehmen, kein einziger befriedigen konnte. Eine restlos gute Tonabnahme und Verstärkung aller Feinheiten ist jedoch durch nahe vor das Schalloch gerückte, freistehende moderne Mikrophone möglich. Unser Mitglied Karl Goniseth hat sich ein derartiges Gerät bauen lassen. Die Wirkung übertraf weit alle Erwartungen.

Voraussetzung für die Benützung eines Verstärkers ist ein restlos schlackenfreies Spiel, denn auch die geringste Unsauberkeit wird riesengroß in den Raum geworfen. — Der urtümliche Ton der Gitarre liegt zwischen dem Geigen- und dem Harfenton. Das erste Hören in der Verstärkung ist zweifellos überraschend.

Die weitere Entwicklung des Gitarrespieles wird sehr wahrscheinlich im Zeichen derartiger Tonverstärkungen stehen. Wir können daher der Zukunft der Gitarre nicht bloß sorgenfrei, sondern sogar mit großen Erwartungen entgegensehen.

Konzernachrichten

In einem im großen Ehrbarsaal veranstalteten Liederabend des blinden Bassisten Fritz Kunz, brachte Prof. Karl Scheit Gitarrevorträge zu Gehör. Nach Gitarrekompositionen von Diabelli und Weber, bei denen Prof. Hermann Nordberg, der Klavierbegleiter des Abends, den Klavierpart übernahm, spielte Prof. Karl Scheit Solostücke von Ferd. Sor und I. Albeniz. Das Publikum belohnte die Vortragenden mit reichem Beifall.

Gitarreabend Luise Walker am 8. Dezember 1950.

Der langerwartete Abend zeigte die Künstlerin in blendender virtuoser Form. Ton und Klangfülle sind immer nur von ihr selbst zu überbieten. Liebhaber alter Musik (hervorzuheben sind eine Passacaglia vom Muffat, das berühmte Lautenmenuett von Josef I. und drei entzückende Tänze von F. Sor), Liebhaber von Virtuosenliteratur (Paganinisonate), aber auch Liebhaber zeitgenössischer Musik (Manuel Ponce, Castelnuovo-Tedesco) kamen auf ihre Rechnung. Der Brahmsaal sieht nicht immer so beifallsfreudiges Publikum. Luise Walker ist den Wienern längst vertraut geworden und auch im internationalen Musikleben eine Persönlichkeit ersten Ranges. Die Presse nennt sie den weiblichen Casals. Die zahlreiche Zuhörerschaft erzwang viele Beigaben, unter denen insbesondere Tarrega's Sueno begeisterte.

Das Wiener Gitarre-Kammer-Trio mit den Herren Wilhelm Müller (Violine), Julius Zimmermann (Bratsche) und Otto Schindler (Gitarre) konnte in letzter Zeit wieder eine Reihe beachtlicher Erfolge buchen. Neben anderen Veranstaltungen konzertierte es in Radio Köln, Hilversum, Frankfurt a. M., Straßburg, Bern und Lausanne.

Otto Schindler und Hans Schwanda gaben in Radio München, Stuttgart, Salzburg und Innsbruck Konzerte für zwei Gitarren, sowie für Gitarre und Gesang.

Der Innsbrucker Gitarrechor unter Frl. Friedl Hauser wirkte bei der Aufführung der Weihnachtslegende „Die heilige Nacht“ von Ludwig Thoma am 16. Dezember im Musikvereinssaal in Innsbruck mit. Die Vertonung des Textes stammt von dem Münchner Komponisten Dr. Matthäus Römer. Der Rezension in den „Tiroler Nachrichten“ zufolge, hatte der Gitarrechor großen Anteil an der musikalisch gut vorbereiteten Wiedergabe der Legende, bei der außerdem ein Kammerchor, Soloquartett und Orgel mitwirkten.

„Ein Abend Hausmusik.“ Unter dieser Devise veranstaltete Otto Zykan mit seinen Schülern im Klubsaal des Bundes der Gitarristen Oesterreichs einen Musikabend, bei dem Lisl Welich (Cello), Heinrich Friedl (Geige), Franz Lentner (Geige) und Hans Hubek, Hans Tröster (Gitarre) als Gäste mitwirkten. Der Abend zeigte die vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Gitarre in der Haus- und Kammermusik.

Gertrude Kocourek wirkte im Rahmen eines Zitherkonzertes im Mozartsaal am 5. 11. 1950 mit, bei dem unter anderem Werke für Violine, Zither und Gitarre zur Aufführung gelangten.

Das Innsbrucker Römerquartett mit Friedl Hauser (Gitarre) spielt Donnerstag, den 18. Jänner 1951, um 18.30 Uhr in Radio Innsbruck. Zum Vortrag gelangen Quartette von F. Carulli und H. Albert.

Donnerstag, den 21. Dezember 1950, wurden im Rahmen eines Festaktes in der Aula der Akademie der bildenden Künste in Wien die vom Unterrichtsministerium gestifteten Staatspreise verliehen. Im künstlerischen Teil der Feier wurde, nebst anderen Erlesenheiten, das Quartettino für Gitarre, Geige, Bratsche und Cello von Armin Kaufmann aufgeführt. Das dreisätzige Werk (1. Satz: Leicht und fließend, 2. Satz: Andante-Trio, 3. Satz: Largo-Presto giocoso), dessen Wiedergabe durch die Philharmoniker Anton Kamper, Erich Weis und Franz Kvarda, sowie den bekannten Gitarristen Carl Dobrauz (auf dessen Anregung Armin Kaufmann das Werk schrieb), alles Lob verdient, brachte dem Komponisten den Staatspreis 1950 ein. Dies verdient besonders deswegen erwähnt zu werden, weil einem Komponisten für ein Werk, in welchem die Gitarre als das führende Instrument anzusehen ist, dieser hohe Lohn zuteil geworden ist.

Unser Weihnachtsspielabend am 16. Dezember 1950.

Wie sehr Gitarre zur Stimmung der hl. Nacht paßt, zeigte uns dieser Abend. Mitwirkende und Spielleiter bemühten sich nicht nur, einen musikalischen Abend zu bieten, sondern ihn auch richtig auf die Weihnachtszeit abzustimmen. Eine freundliche Atmosphäre tat das übrige, diesen Abend als die Feier einer Familie erscheinen zu lassen.

Außer der Air von J. S. Bach (für Cello, zwei Geigen und Gitarre von Otto Zykan gesetzt) und „O, du fröhliche . . .“ für 6 Gitarren, zeigte eine neuartige freie Gestaltung, resp. Verarbeitung der Weihnachtsmelodie „Es wird scho glei dumpa“ beachtenswerte Formgebung und Besetzung (Gitarre, Zither und Geige).

Else Schmid sang zuletzt beim erleuchteten Baum weihevoll Weihnachtsweisen, die allen zu Herzen gingen. Die übrigen Mitwirkenden waren: Helene Dättel, Elfr. Kosnetter, Traudl Posch, Grete Vally-Kratochwill, Liesl Welich, Luise Zykan, Hans Hubek, Franz Lentner, Heinz Payer, Walter Radostics, Siegfried Spahl, Wilhelm Stechlik und Otto Zykan.

Spenden für die Weihnachtslotterie ermöglichten es uns, zum Teil recht schöne Treffer zur Verteilung zu bringen. Keiner ging leer aus.

In der Zeit vom 15. bis 22. Juli 1950 wurde in England ein Jubiläum gefeiert, das verdient, für alle Freunde guter Musik erwähnt zu werden. In Haslemere, Surrey, wurde das 25jährige Bestehen der Haslemere-Festspiele mit beachtlichen Darbietungen gefeiert. Der Begründer dieser Festspiele, Arnold Dolmetsch, hatte es sich und seiner Familie zur Aufgabe gemacht, alte Musik, besonders des 16. und 17. Jahrhunderts, auf alten Instrumenten weiten Kreisen bekannt zu machen. Das reichhaltige Programm brachte neben Musik für Harpsichord, Clavichord, Cello und Flöte auch Musik für die Laute. Erfreulich ist die Tatsache, daß diese Festspiele regstem Interesse begegnen und die Programme hohes Niveau aufweisen. In England liebt man alte Musik, vorgetragen auf historischen Instrumenten.

Auch das Gitarrespiel erfreut sich in England steigender Beliebtheit. So gab der junge, in England sehr bekannte Gitarrist Julian Bream am 3. Nov. 1950 in Cowdray Hall, London, ein viel beachtetes Konzert mit hervorragendem Programm und überraschendem Können.

Verschiedene Nachrichten

„L'arte Chitarristica“, die bekannte, von Prof. Romolo Ferrari herausgegebene italienische Gitarrezeitschrift, brachte anlässlich des Todes Heinrich Albert's einen Aufsatz aus der Feder Bruno Henze's über Leben und Wirken des verdienten Münchner Gitarrekomponisten und Virtuosen.

Prof. Jakob Ortner wurde, in Würdigung seiner Verdienste um die internationale Gitarristik, von der Gesellschaft der Gitarrefreunde in Mexiko zum Ehrenmitglied ernannt.

Otto Schindler erhielt in einem im November veranstalteten Kompositionswettbewerb für Zither und Mandoline den 3. Preis für sein „Rondo concertante“. Den Wettbewerb hatte der Verband der Arbeiter-Musikvereine Österreichs ausgeschrieben.

Die Dissertation Oswald Ortner's, des verstorbenen Sohnes unseres Altmeisters Prof. Jakob Ortner, „Adrian Willaert Lautenbearbeitungen per Madrigale von Philippe Verdelott“, soll nach entsprechender Subskription erscheinen.

Richtigstellung! In unserem letzten Nachrichtenblatt, in gleicher Rubrik, soll es richtig heißen: Prof. Josef P a m m e r, statt Kramer, aus Wr. Neustadt wurde an das Städt. Konservatorium in Klagenfurt berufen.

Alfred Rondorf hörte man nach langer Zeit im Radio. Wir würden gerne mit diesem Vorkämpfer in Verbindung treten.

Neuerscheinungen

Im Musikalienverlag V. Hladky, Wien IX, sind erschienen:

Luise Walker: „Der junge Gitarresolist“, eine Sammlung melodischer Stücke für Unterricht und Vortrag, 24 Seiten.

Ferd. Rebay: Duos für zwei Gitarren, 1. Heft: Zwölf kleine Stücke, 2. Heft: Neun Vortragsstücke.